

«Ende des Buchzeitalters?»

Die Frage ist tatsächlich schon aufgeworfen worden. Ob dahinter ernst zu nehmende Prognose steckt? Böse Ahnung? Befürchtung? Hoffen wir immerhin, sie bewahrheitete sich nicht!

Die voranstehend wiedergegebenen Passagen sind einer Betrachtung entnommen, die Hermann Hesse schon 1930 angestellt hat. Inzwischen ist mehr als ein halbes Jahrhundert verflissen. Das «noch nicht», das zu anfang des Textes wiederholt auftaucht, zeigt an, dass der Dichter die Entwicklung, die seitdem eingetreten ist, vorausahnte. Das gedichtete und geschriebene, das bedächtig zu lesende, sei es in sachlicher Ruhe, sei es in Betroffenheit aufzunehmende Wort, ist in der Bilderflut und unter dem Wortschwall der Massenmedien ins Hintertreffen geraten. Während, laut Statistiken, die Akademiker und Studierenden den Grossteil ihrer Informationen vor Jahren noch über den Weg des Lesens bezogen, hat der Prozentsatz sich jetzt zu gunsten der visuellen Kommunikation verschoben. Im «optischen Zeitalter» (Vgl. Karl Pawek: Grundzüge einer neuen Epoche, Olten 1963) hat die «Macht des Bildes» ((Vgl. Ernesto Grassi, Du-Mont-Dokumente, Köln 1970) gefährlich überhand genommen.

Wie aus manchen Schüleraufsätzen hervorgeht, sind der Bildschirm, die Videothek und die Illustrierten aller Art tatsächlich die mächtigen Konkurrenten der Bibliothek geworden. Neben der oft mühsamen und anspruchsvollen Aneignung von Wissen mittels Schulbüchern sich noch Zeit zu nehmen und Zeit zu lassen, nicht nur zur Konsultation von Fachbüchern und zum begierigen Verschlingen von Krimis, sondern zum besinnlichen Lesen profaner und erst recht religiöser Literatur, das erfordert Entschlusskraft, Überwindung der Bequemlichkeit und einen gewissen Idealismus. Aber eben solche Tugenden möchte die *Studentenbibliothek* aktivieren helfen. Strahlt von einem Sammelort, respektive so einer Ausleihestelle von Büchern noch eine Kraft aus, die man im Sinne Hesses als «Magie» bezeichnen könnte?

Es bleibt zu hoffen, dass die schwarzen Prophezeiungen, die angesichts der rasanten Entwicklung der Übermittlungstechniken bereits den «Tod des Buches» vorausgesagt haben, sich nicht erfüllen, sondern die Bibliothek, sei es die private, sei es die kollektive, ein Fundus, ein Fundort bleibe, wo der nach Erkenntnis suchende Mensch sein Wissen vertiefen und seinen Horizont weiten kann. Ist doch zu wünschen, unsere Jungen möchten ihren Horizont weiter spannen als jener andere Student, der, nach seiner Erfahrung mit Büchern gefragt, geantwortet haben soll: Zwei Bücher haben mir immer geholfen, das Kochbuch meiner Mutter und das Scheckbuch meines Vaters.

Wie P. Hans Wallhof im «Ferment» 10/86 (Über das Buch und das Lesen) einmal formuliert hat, sind Bücher «die grossen Brunnenstuben des Geistes und die Schatzkammern der Erfahrung vieler. Sie sind Lehrmeister und Freunde, Begleiter und Ratgeber. Sie sind Quellen der Freude und Oasen der Besinnung und des Glückes. Sie sind aber auch heilende Ärzte und Wege der Therapie, sind aufmunternde Medizin und belebende Frischzellen für den Geist. Bücher sind nicht zuletzt auch Gebet und Religion, Heil und Heilung.» Es ist nicht auszuschliessen, dass sie auch Verführer oder Bazillusträger sein können.